

Obamas Lügen

Neun Tage nach Beginn des Krieges gegen Libyen versucht der US-Präsident, die Angriffe zu rechtfertigen

Von Philipp Schläger, New York

Neun Tage nach Beginn der Luftangriffe auf Libyen – Operation »Odyssey Dawn« genannt – versuchte US-Präsident Barack Obama am Montag zu erklären, »was wir getan haben, was wir planen zu tun und warum dies für uns von Bedeutung ist«. In einer knapp halbstündigen Rede vor der National Defense University des Pentagons im Washingtoner Fort McNair behauptete er, daß das militärische Eingreifen der westlichen Allianz die Offensive der Armee des libyschen Staatschefs Muammar Al-Ghaddafi gestoppt und ein »Massaker in der Rebellenhochburg Bengasi« verhindert habe.

In Libyen seien »zentrale Interessen und Werte« der USA tangiert gewesen, erklärte Obama und kritisierte indirekt die BRD und die anderen vier Staaten, die sich bei der Abstimmung im UN-Sicherheitsrat am 17. März enthalten hatten. »Es mag Nationen geben, die die Augen verschließen, wenn es um Greuelthaten in anderen Ländern geht. Die Vereinigten Staaten sind anders. Und als Präsident weigere ich mich, auf Bilder von Metzeleien und Massengräbern zu warten, bevor ich etwas tue.«

Zugleich gehe es in Libyen nicht um einen Regimewechsel, erklärte er mit einem Verweis auf die leidigen und kostspieligen Erfahrungen des Irak-Feldzugs. Ein solches Vorgehen würde mit großer Wahrscheinlichkeit Bodentruppen voraussetzen und die internationale Koalition spalten, so Obama. Was demnach das Ziel des Einsatzes sein soll und wann dieser schließlich zu einem Ende kommen sollte, sagte er nicht.

Nach einer aktuellen Umfrage des Meinungsforschungsinstitutes Gallup unterstützen derzeit nur 47 Prozent der Amerikaner die Luftschläge. Das ist der niedrigste Wert für einen US-Militäreinsatz in vier Jahrzehnten. In seinen Stellungnahmen während seiner fünftägigen Lateinamerika-Tour zu Beginn der Luftschläge hatte Obama stets von einem begrenzten Militäreinsatz zum Schutz der Zivilbevölkerung gesprochen, der »Tage, nicht Wochen« dauern sollte. Das Ziel blieb jedoch unklar. Am Ende müsse allerdings auch der Abtritt Ghaddafis stehen.

Mitglieder seiner eigenen Partei kritisierten schon damals das Vorgehen des Präsidenten. Daß mit Obama ein erklärter Gegner des Irak-Krieges nicht nur die Truppen in Afghanistan verdreifacht, sondern nun auch die dritte amerikanische Militärintervention in einem muslimisch geprägten Land befohlen hat, ist für viele Anhänger der Demokraten schwer nachvollziehbar. Auch die von Obama genannten Ziele der Aktion seien widersprüchlich, kritisierten zahlreiche Kongreßabgeordnete. Es könne sich nicht um einen begrenzten Einsatz zur Durchsetzung der Flugverbotszone handeln, wenn die westliche Allianz auch einen Regimewechsel herbeiführen wolle. Zudem hätte Obama den Kongreß vor dem Befehl der Luftschläge konsultieren müssen, sagte etwa der demokratische Abgeordnete Dennis Kucinich. Dem entgegnete Obama in seiner Rede vom Montag, daß er vor den Luftschlägen die Führung beider Parteien im Kongreß konsultiert habe und dies für einen derart begrenzten Einsatz ausreichend sei.

Auch Vertreter des isolationistischen Flügels der Republikaner, darunter Anhänger der Tea-

Party-Bewegung, lehnen den Einsatz aufgrund »fehlenden nationalen Interesses« ab. Zu ihnen gesellen sich die außenpolitischen Falken beider Parteien, die die von Obama angestrebte internationale Koordination und schnellstmögliche Übergabe des Kommandos an die NATO als Aufgabe der US-Führungsrolle empfinden. Auch im Umkreis des Präsidenten war der Einsatz umstritten. Verteidigungsminister Robert Gates hatte schon aus seiner Ablehnung einer Flugverbotszone keinen Hehl gemacht. Der Nationale Sicherheitsberater, Thomas E. Donilon, sah in Libyen keine Sicherheitsinteressen der USA berührt.